

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

01) Ehemaliger BdV-Vizepräsident Alfred Herold verstorben. Beispielhafter Einsatz für Dialog und Verständigung



Pressemitteilung

Ehemaliger BdV-Vizepräsident Alfred Herold verstorben Beispielhafter Einsatz für Dialog und Verständigung

Am 20. August 2019 ist der ehemalige Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Ehrenvorsitzende des BdV-Landesverbandes Hessen, Alfred Herold, im Alter von 87 Jahren verstorben. Bis zum Jahr 2012 stand er an der Spitze des hessischen Bundes der Vertriebenen und wirkte bis zum gleichen Jahr im BdV-Präsidium auf Bundesebene.

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius erklärt dazu: In Alfred Herold verlieren wir einen Mitstreiter, der über viele Jahrzehnte beispielhaft vorgelebt hat, was die deutschen Heimatvertriebenen und ihre Verbände im Sinne der Charta der deutschen Heimatvertriebenen auszeichnet: Heimatliebe und Engagement für Dialog, Verständigung und Unterstützung über die Grenzen hinweg.

Auf seinen vielen Reisen in die Heimat startete er erfolgreiche Initiativen zum Erhalt von Baudenkmalern in Bärn. Ob Hausbergkirche, Hauptkirche oder Kreuzweg: Insbesondere das geistlich-architektonische Kulturerbe lag ihm am Herzen, denn es hatte unter dem tschechoslowakischen Kommunismus am meisten gelitten. Für diesen Einsatz ehrte ihn der Bund der Vertriebenen im Jahr 2011 mit der Wenzel-Jaksch-Medaille. Alfred Herold wird uns fehlen.“

Alfred Herold wurde am 16. September 1931 in Bärn (Nordmähren) geboren. Nach der Vertreibung aus dem Sudetenland erlernte er den Kaufmannsberuf und wurde selbstständiger Versicherungskaufmann in Hainstadt bzw. Hainburg.

Landsmannschaftliches und kommunalpolitisches Engagement zeichneten Herold schon seit den 1950er Jahren aus. Bereits 1958 trat er in die Sudetendeutsche Landsmannschaft ein und wurde 1981 Landesobmann der SL in Hessen. Zwischen 1964 und 1985 bekleidete er eine Vielzahl an kommunalpolitischen Ämtern. U.a. war er Erster Beigeordneter in Hainburg und Mitglied des Kreistages in Offenbach.

Im Jahr 2000 übernahm er die Führung des BdV-Landesverbandes in Hessen und wurde in der Folge auf Bundesebene zum BdV-Vizepräsidenten gewählt. Nach der Amtsübergabe an Siegbert Ortman im Jahr 2012 ernannte ihn der BdV-Landesverband zum Ehrenvorsitzenden.

29. August 2019

Herausgeber:
BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon +49 (0)228 81007-0
Telefax +49 (0)228 81007-52

Pressekontakt:
Marc-Pawel Halatsch
Pressesprecher
Pressehaus 4204
Schiffbauerdamm 40
10117 Berlin
Telefon +49 (0)30 5858 443-50
Telefax +49 (0)30 5858 443-57
E-Mail presse@bdvbund.de

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebennennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.



02) Wenzel-Jaksch-Gedächtnis-Preis an Reinhold Gall Vertriebenenempfang der SPD-Landtagsfraktion im Maximilianeum

Am 7. Juli 2019 lud die SPD-Landtagsfraktion zum 12. Mal zum Empfang für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler in den Bayerischen Landtag ein. Die mit tatkräftiger Unterstützung der damals vertriebenenpolitischen Sprecherin der SPD im Landtag, Christa Naaß, aus der Taufe gehobene Würdigung fand auch nach der Wahlschlappe der Bayern-SPD vom vergangenen Jahr, die ja enorme Einschränkungen in der politischen Arbeit bedeutet, eine bemerkenswerte Fortsetzung.

Horst Arnold, der Fraktionsvorsitzende, sprach ein Grußwort, in dem er an die Schwierigkeiten erinnerte, die Vertriebenen entgegengebracht wurden. Er komme ja aus Fürth und dort hätte 1964 in der SPD-dominierten Stadt eigentlich ein Sudetendeutscher Sozialdemokrat zum Oberbürgermeister gewählt werden sollen. Doch die Fürther taten dies nicht. Mit den Worten „wir wählen doch keinen Flüchtling“ gewann ein FDP-Kandidat, der dann bis 1984 das Bürgermeisteramt besetzte. Heute sei das Bewusstsein ein anderes. Und für die Fraktion der SPD sei dieser Termin nicht etwas zum Abarbeiten. Die Arbeit für die gerade heute wieder enorm wichtige Verständigung in Europa, die die SPD-Fraktion in diesem Jahr mit Brückenbauern im Jugendaustausch würdige, sei eine Arbeit für die Zukunft, unabhängig von den Wahlergebnissen, die auch wieder besser werden können. Markus Rinderspacher, der Vizepräsident des Bayerischen Landtags übernahm eine Laudatio für eines der vier Brückenbauer-Preise, nämlich für das in Regensburg ansässige „Koordinierungszentrum Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch Tandem“. Anwesend war auch Natascha Kohnen, die Vorsitzende der Bayern-SPD und Stellvertreterin auf Bundesebene. Ein Zeichen, so der vertriebenenpolitische Sprecher Volkmar Halbleib in seiner Begrüßung, dass die ganze SPD-Fraktion hinter der Arbeit für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler steht.

Ein Grußwort kam auch von der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, die ja bei Amtsantritt gleich auch das Gespräch mit den beiden Vorsitzenden der Seliger-Gemeinde suchte, daran erinnerte sie nochmals bei ihrer Ansprache. Im Mittelpunkt stand dann die in diesem Jahr auch vom BKM geförderte Verleihung des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises an Reinhold Gall, den Innenminister des Landes Baden-Württemberg in der grün-roten Koalition bis 2016 und heutigem Parlamentarischen Geschäftsführer der SPD-Fraktion im baden-württembergischen Landtag. In seiner Laudatio würdigte Albrecht Schläger, Ko-Vorsitzender der Seliger-Gemeinde und Vizepräsident des BdV den Preisträger Gall als engagierten Brückenbauer zu den Vertriebenen im Lande aber auch zu mittel- und osteuropäischen Ländern. Vor allem der Jugendaustausch liege ihm am Herzen. Besonders hervorzuheben sei sein Engagement für die Partnerschaft seiner Gemeinde Obersulm mit der ungarischen Gemeinde Herceghút (Trautsondorf). Aber unvergessen bleibt seine Arbeit in der Flüchtlingskrise, wo Gall als Innenminister seines Landes mit allen Mitarbeitern seines Ministeriums engagiert für einen menschlichen Umgang mit den Flüchtlingen bis an die physischen Belastungsgrenzen arbeitete. In seiner Dankesrede betonte Gall sein Interesse für das Schicksal der Vertriebenen schon als Kind, das ihn im Leben nicht mehr losgelassen hat. Da gab es den Klarinettenisten im Musikverein, der aus Böhmen kam, der Feuerwehrkamerad, der aus dem Banat stammte, und dann gab es Willy Brandts Ostpolitik, die doch wirklich eine Annäherung und Verbesserung der Beziehungen in Europa gebracht hätte. Er habe daraus einfache Maximen entwickelt: „Ich habe gelernt: Miteinander ist besser als Gegeneinander. Brücken sind besser als Gräben. Ein Handschlag besser als ein Faustschlag. Reden besser als Schweigen. Letztendlich ist alles besser, was wir tun als Krieg und dessen Folgen.“ Als Innenminister musste er die Abschaffung auch des Beauftragten für Vertriebene, was auf die Grünen zurückging, kommunizieren, aber er habe einen guten Umgang mit den Vertriebenen gepflegt und das sei auch respektiert worden. Ihm waren diese Menschen und ihr Schicksal wichtig.



Von der SPD-Fraktion bekam Gall auch noch die Würdigung als „Brückenbauer“ überreicht. Im Folgenden konnte dann der Leiter des Koordinierungszentrum Tandem, Thomas Rudner, für seine verdienstvolle Arbeit über die Donau hinweg mit dem Zweitbüro in Pilsen und der kreativen Arbeit für den Kinder- und Jugendaustausch, unter anderem durch eine selbst entwickelte deutschtschechische Sprachanimation, diese Anerkennung entgegennehmen. Sie sei auch eine Ermutigung, so Markus Rinderspacher in seiner Laudatio, da der Schüleraustausch zwischen Tschechien und Bayern von 6000 auf 4000 Schüler rückläufig sei und auch die beteiligten Schulen von 180 auf 140 zurückgegangen seien. Dann nahm Christa Naaß, die Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates, aber auch Vizepräsidentin des Bezirkstages von Mittelfranken, das Wort, um das Tanz- und Folkloreensemble „Ihna e. V.“ zu würdigen, das auch die musikalische Umrahmung des Vertriebenenempfangs gestaltete. Ihna, ein pommerscher Fluss, der durch Gollnow fließt. Von dort Vertriebene gründeten schon 1957 in Erlangen eine Pommernjugend, die dann 1972 in ein reines Tanz- und Folkloreensemble umgewandelt wurde. Bald gab es Auftritte in Polen noch während des Eisernen Vorhangs- und 1993 wurde eine Partnergruppe in Goleniów gegründet, die auch nach dem Fluss aber polnisch geschrieben wird: „Ina“, die sich vor allem der Folklore nach 1945 widmet. Letztes Jahr wurde die „Silberne Hochzeit“ der beiden Ensembles gefeiert, möge es auch noch eine Goldene geben, wünschte Christa Naaß. Dann ergriff Ruth Müller MdL aus Pfeffenhausen das Wort, deren Großmutter aus Breslau vertrieben wurde, in das diese bis zu ihrem Tod nicht mehr zurückkehrte, und beschrieb die Arbeit des vierten gewürdigten Brückenbauers: die Grund- und Mittelschule Pfeffenhausen. Aus einer Gemeindeparterschaft mit der polnischen Gemeinde Jaworzyna Śląska / Königszelt in der Nähe von Breslau entwickelte sich ab 2002 eine Schulpartnerschaft, die regen Schüleraustausch über eine 640 Kilometer Distanz entstehen ließ, der unter anderem Austauschschüler gelegentlich auch in die Begegnungsstätte Kreisau führt. Anwesend bei dem Vertriebenenempfang war auch ein polnischer Austauschschüler aus Jaworzyna Śląska vergangener Jahre, der mittlerweile Student in München ist. Wie immer seit der ersten Ausgabe des Empfangs der SPD-Fraktion im Jahre 2008 hatte der BdV-Landesvorsitzende Christian Knauer das letzte Wort, bei dem er das Durchhaltevermögen der SPD lobte und gern Natascha Kohnen würdigte, als einzige der Parteivorsitzenden in Bayern, die einen Antrittsbesuch beim BdV absolvierte. Eine besondere Wertschätzung galt aber der 98-jährigen Olga Sippl, die als Ehrenvorsitzende der Seliger-Gemeinde in den Abgeordnetenbanken zur Linken Platz genommen hatte und die erst vor kurzem einen handschriftlichen Brief an Christian Knauer geschickt hatte, worüber er sich bewundernd äußerte. Volkmar Halbleib oblag es, Olga Sippl, der Sozialdemokratin seit 1936, dem seltenen Gast im Maximilianeum einen schönen Blumenstrauß zu überreichen.

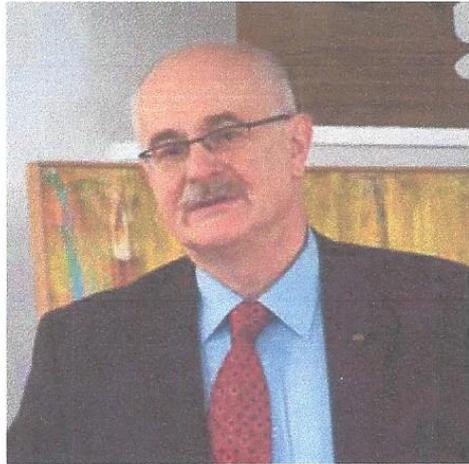
Ulrich Miksch

DOD 04/2019, Seite 5-6

03) Der Brückenbauer aus Breslau: Museumsdirektor Maciej Łagiewski

Museumsdirektor Maciej Łagiewski erhält den Georg Dehio-Kulturpreis Maciej Łagiewski, der Direktor der städtischen Museen in Breslau, wurde einmal von einem polnischen Mitbürger mit kritischem Unterton gefragt, warum er auf die aus der schlesischen Universitätsstadt stammenden deutschen Nobelpreisträger stolz sei. Die Antwort war ebenso kurz wie eindeutig: „Weil sie zu unserem Erbe gehören.“ Die Antwort ist typisch für einen Mann, der sich die Erforschung, Bewahrung und Vermittlung des wissenschaftlichen und kulturellen Vermächtnisses Schlesiens und seiner Hauptstadt zur Lebensaufgabe gemacht hat. Und der große Anteil daran hat, dass die deutsche Vergangenheit gegen manche Widerstände ins öffentliche Bewusstsein der Bürger von Wrocław gelangt ist.





Maciej Łagiewski.

Für dieses Wirken und seinen Einsatz für die Verständigung zwischen Deutschen, Polen und Juden wird Łagiewski am 26. September in einem Festakt in Berlin mit der Verleihung des Georg Dehio-Kulturpreises 2019 gewürdigt. Der Historiker und Museumsdirektor, so heißt es in der Begründung der Jury sei „ein im europäischen Geist wirkender herausragender Brückenbauer zwischen den Menschen“. Maciej Łagiewski wurde 1955 in Breslau geboren. Sein Vater war nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Nähe von Posen in die weitgehend zerstörte Stadt an der Oder zugewandert. Der Sohn absolvierte ein Jura-Studium, promovierte in Geschichte, lernte Deutsch, hielt Vorlesungen über Rechtsthemen sowie über Kultur und Kunstgeschichte und engagierte sich in der Solidarnosc-Bewegung, die in Breslau besonders aktiv war. In der Schule erfuhr der junge Łagiewski fast nichts über die deutsche Vergangenheit in Breslau. Dem aufgeweckten Knaben fiel jedoch manche Ungereimtheit auf, die seine Neugier weckte. Zum Beispiel eine Inschrift am Stadthaus, aus der Buchstaben herausgemeißelt worden waren. Die Jahreszahl 1907 war geblieben. Aber von dem Wort „Erbaut“, das getilgt werden sollte, war das große verschnörkelte „E“ stehen geblieben. Möglicherweise hatte es der polnische Handwerker für eine Verzierung gehalten.

Auch die Schrift, die eine Büste über dem Eingang seiner Schule umrandete, war offenkundig beseitigt worden. Es stellte sich heraus, dass der Marmorkopf mit den langen Haaren nicht die polnische Schriftstellerin Maria Dabrowski darstellte, nach der die Schule nach 1945 benannt war. Tatsächlich handelte es sich um den Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi, dessen Name der 1904 errichtete Klinkerbau ursprünglich führte.



Portal des Alten Jüdischen Friedhofs in der Lohestraße, links der Grabstein von 1345.

Wer wie der junge Łagiewski sich dafür interessierte, konnte überall im öffentlichen Stadtbild deutsche Spuren entdecken. Auf Klingelschildern und Kanaldeckeln, auf verblassten Werbetexten an Hauswänden und auf Briefkästen mit dem Wort Zeitungen. Fündig wäre



der Suchende auch auf Friedhöfen geworden. Aber die alten Grabstätten aus deutscher Zeit waren nahezu vollständig eingeebnet und zu Grünanlagen umgestaltet worden. Übrig geblieben waren lediglich der jüdische Friedhof an der Lotnicza, früher Flughafenstraße, sowie der alte jüdische Friedhof an der Śleзна-, ehemals Lohestraße.

Diese viereinhalb Hektar große, von einer Mauer umgebene Begräbnisstätte mit ihren imposanten Mausoleen, Sarkophagen und Gräften hat es Łagiewski besonders angetan. Er nennt sie „eine Art Kulturarchiv der vergangenen Epoche“. Bestattet sind dort viele bekannte Persönlichkeiten des jüdischen Breslauer Bürgertums. Unter anderen Ferdinand Lassalle, der Begründer der deutschen Arbeiterbewegung, die Schriftstellerin Friederike Kempner, der Jurist Wilhelm Salomon Freund, der Botaniker Ferdinand Cohn, der Wissenschaftler und Mäzen Paul Schottländer sowie die Eltern von Edith Stein, der in Auschwitz ermordeten und 1998 heiliggesprochenen Karmeliterin.

Als Łagiewski den Friedhof erstmals aufsuchte, war das Areal verwildert. Zwar wurde der 1942 geschlossene Friedhof wegen seiner einmaligen baulichen Anlagen, die sich von den ungeordneten Steinplatten anderer jüdischer Friedhöfe deutlich unterscheiden, im Jahr 1975 in die Denkmal-Liste der Stadt Breslau aufgenommen. Aber die Zeit, in der die Begräbnisstätte nach dem Krieg in Vergessenheit geraten und dem Verfall preisgegeben worden war, hatte ihre Spuren hinterlassen. Łagiewski nahm sich des Geländes an, legte überwucherte Grabsteine frei, forschte nach den Lebensläufen Verstorbener und drängte bei der Stadtverwaltung darauf, konservatorische Arbeiten einzuleiten, die er später als Kustos selbst leitete. Damit, so heißt es in der Begründung des ihm verliehenen Kulturpreises, „trug er maßgeblich zur Rettung dieses Kulturdenkmals bei“. Heute ist das Gelände als Museum für Friedhofskunst eine Außenstelle des Breslauer Stadtmuseums.

1991 wurde Łagiewski Direktor des Historischen Museums, acht Jahre später Chef aller städtischen Museen. Wichtigstes Projekt war für ihn eine Dauerausstellung zur Geschichte Breslaus. Bei der Konzeption ließ sich Łagiewski als Kurator von dem Grundgedanken leiten, die tausendjährige Geschichte der Stadt so zu erzählen, dass sie Deutsche und Polen in gleicher Weise anspricht. „Es war die Intention der Ausstellungsmacher, zum ersten Mal eine Ausstellung frei von politischen Emotionen und einseitiger Kommentierung zu schaffen, die ausschließlich auf authentischen Objekten basiert und von zehn Jahrhunderten Rechenschaft ablegt“, schrieb Łagiewski zur Eröffnung im April 2009.

Ort der ersten kompletten Stadtgeschichtsschau ist das Breslauer Königsschloss, das in Łagiewski Amtszeit von Grund auf restauriert und modernisiert worden ist. Ein Gebäude mit wechselvoller Geschichte. Gebaut wurde es 1719 während der Regentschaft der Habsburger als barockes Palais des Barons Gottfried von Spätgen, Kanzler des Breslauer Bischofs. Zwischen 1751 und 1753 hat es der Preußenkönig Friedrich II. zu seiner Residenz umgestaltet. Die Ausstellung im Innern des Gebäudes verteilt sich über 25 Räume in drei Etagen. Rund 3.500 Exponate sind zu besichtigen. Sie erzählen von Menschen, Ideen und Ereignissen, beginnend von der Gründung einer Burg namens Wrotizlav bis in die jüngste Gegenwart. Die erläuternden Texte sind durchgängig dreisprachig: Polnisch, Deutsch, Englisch, ebenso der Ausstellungskatalog.

Dass die Darstellung der preußischen Ära breiten Raum einnimmt, hat nicht allen polnischen Besuchern gefallen. In einem der Salons hatte König Friedrich Wilhelm III. den „Aufruf an mein Volk“ unterzeichnet“, in dem er zum Kampf gegen Napoleon und seiner Fremdherrschaft aufrief. Sein in der „Schlesischen Privilegierten Zeitung“ abgedruckter Appell gehört zu den Exponaten. Ebenso die Urkunde zur Stiftung des Eisernen Kreuzes, die der Monarch hier unterzeichnet hatte. „Das historische Antlitz der Breslauer umfasst Menschen unterschiedlicher nationaler und religiöser Zugehörigkeit, die sich stets als Bürger einer einzigen Stadt fühlten“, hat Łagiewski den Kritikern entgegengehalten. Breslau,



das sei einfach schlesisch. Inzwischen finde die ungeschmälerte Stadtgeschichte bei den meisten polnischen Besuchern Zustimmung. Besonders die junge Generation stehe den früher erbrachten Kulturleistungen aufgeschlossen gegenüber.

Auf Łagiewski Initiative beruht auch die Galerie im Eingangsbereich des alten gotischen Rathauses. In einer Art Ehrenhalle sind dort Marmorbüsten berühmter deutscher wie polnischer Breslauer aufgestellt, gestiftet von polnischen Bürgern. Sie stehen auf Säulen aus schlesischem Sandstein. Zu sehen sind unter anderen die Köpfe des Baumeisters Carl Gotthard Langhans, des Schriftstellers Karl Eduard von Holtei, des Industriellen August Borsig, des Malers Adolph von Menzel sowie des Schriftstellers Gerhard Hauptmann.

Seiner selbst gewählten Mission, die tausendjährige Geschichte der Schlesischen Metropole vom Ballast einseitiger Betrachtungen zu befreien, ist Łagiewski auch als Autor nachgekommen. Er hat zahlreiche Bücher verfasst, darunter einen Stadtführer Breslau („Was sehenswert ist“) sowie Abhandlungen über den Jüdischen Friedhof („Das Pantheon Breslauer Juden“) und über Breslauer Brücken. Für seine Verdienste wurde er mit dem Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen und dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Gemeinsam mit dem langjährigen Stadtpräsidenten Rafal Dutkiewicz, seinem geistesverwandten Mitstreiter, hat er entscheidend dazu beigetragen, dass Breslau über die Landesgrenzen hinaus den Ruf einer weltoffenen, toleranten und multikulturellen Stadt gewonnen hat. Mit einer komplexen Geschichte, die von ihren Bürgern akzeptiert wird.

Peter Pragal

Georg Dehio-Kulturpreis

Mit dem Georg-Dehio-Kulturpreis würdigt das Deutsche Kulturforum östliches Europa e. V. „besondere Leistungen in der Erforschung, Bewahrung und Präsentation von Zeugnissen des gemeinsamen kulturellen Erbes in jenen Regionen des östlichen Europa, in denen im Laufe der Geschichte auch Deutsche gelebt haben, sowie herausragendes Engagement für gegenseitiges Verständnis und interkulturellen Dialog“. Er wird alle zwei Jahre ausgelobt.

Die Auszeichnung erinnert an den aus Reval gebürtigen deutschen Kunsthistoriker Georg Dehio (1850-1932), dessen Blick für regionale Zusammenhänge und Gespür für die wechselvolle Geschichte historischer Denkmäler Maßstäbe gesetzt hat, an denen sich auch die Arbeit des Deutschen Kulturforums östliches Europa orientiert.

